

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Verkauf:
werden in der Administration dieses Blattes (Sternengasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in Wien: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalk, M. Dukes' Nachf. (M. Angenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einseitigen Spaltenzeile kostet beim einmaligen Einschicken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 20 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 10 " — 5.
Monatlich . . . 1 " 70 "
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 " — "
Einselne Nummern 10 S.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 14 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 7 " — 5.
im Ausland:
Halbjährig . . . 18 Kr. — 5.
Vierteljährig . . . 9 " — 5.
Für die Redaktion verantwortlich: Friedrich Roth.
Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Steln, Buchhandlung; in Kronstadt bei Melarich Zeldner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Sächsigasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 73. **Sermannstadt, Freitag den 28. März 1902.** 118. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung

auf die „Sermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Da mit 1. April die Pränumerationszeit der „Sermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“ für das II. Quartal 1902 beginnt, erlauben wir uns, die verehrten Abonnenten zur weiteren Teilnahme höflichst einzuladen.

Die Pränumerations-Bedingungen sind wie bisher:

In loco:	Mit Postverendung:
5 Kr. — 5. Für April bis Ende Juni	7 Kr. — 5.
1 Kr. 70 S. Für den Monat April	2 Kr. 40 S.
2 Kr. — 5. Mit Zustellung in's Haus.	

Die Administration
der „Sermannstädter Zeitung“ v. m. d. „Siebenbürger Boten“.

Vicomte de Cuverville über Deutschland.

Der Leiter der französischen illustrierten Zeitschrift „Armée et Marine“, Vicomte de Cuverville, ist unlängst von Kaiser Wilhelm mit einer Audienz beehrt worden und hat ein längeres Gespräch mit dem Monarchen über die deutsche und französische Marine gepflogen.

M. de Cuverville verweilt bereits im vergangenen Jahre mehrere Wochen in Berlin und Kiel und hat beide Besuche vorwiegend dazu benutzt, sich über die Organisation der deutschen Marine, sowie die Bildungsanstalten derselben und die der Armee zu unterrichten, und ist von den deutschen Behörden bereitwillig unterstützt worden. Das Resultat seiner Beobachtungen hat er nunmehr in der „Armée et Marine“ veröffentlicht, und zwar in einem Umfange und einer Form, welche immerhin bemerkenswert zu werden verdient. Die betreffende Nummer des Blattes trägt auf dem Umschlage die Farben der französischen Tricolore mit der Aufschrift: „En Allemagne, chez l'empereur“, und der ganze Inhalt ist Betrachtungen über Deutschland gewidmet. Wären diese rein militärischer Natur, beschäufte sie sich außerdem lediglich mit der Person des Kaisers, so wäre darin, abgesehen allerdings von der genannten, für eine große französische Zeitschrift mindestens sehr ungewöhnlichen äußeren Ausstattung, nichts Auffallendes zu erblicken. Der aufmerksame Leser erhält jedoch den Eindruck, daß das Heft seinem inhaltlichen Kern nach eine politische Tendenzschrift ist und die militärischen Betrachtungen mehr arabischer Natur sind. Hierzu kommt, daß die „Armée et Marine“ politisch und militärisch unter den Mächtigsten eines „comité de patronage“ geleitet wird, welches sich aus einer großen Anzahl hoher Militärs zusammensetzt, während M. de Cuverville, ein jüngerer inactiver Seeoffizier und politisch ohne Bedeutung, nur ausführendes Organ dieses Comité's ist. Sein Vater ist dagegen eine sehr bekannte und einflussreiche Persönlichkeit, früher Generalstabschef der Marine, jetzt Parlamentarier, und gehört ebenfalls dem Comité an, welchem auch der frühere Minister Lockroy nahe steht.

Zum Schluß dieser erläuternden Ausführungen sei noch bemerkt, daß Cuverville junior bereits im vorigen Jahre eine Audienz zu erlangen strebte, jedoch ohne Erfolg; verschiedene Anzeichen ließen darauf schließen, daß das Mißlingen in dem passiven Widerstande der französischen Botschaft seinen Grund hatte. Cuverville hat das nicht vergessen und bedenkt in der „Armée et Marine“ den Marquis de Noailles verächtlich mit wenig schmeichelhaften Bemerkungen: er sei zu alt, stumpf, von wenig repräsentablem Aussehen und gäbe ein schlagendes Beispiel, wie leichtfertig die französische Regierung die wichtigsten Posten besetzt, während für Deutschland und England bei sorgfältigster Auswahl der Persönlichkeiten der Grundsatz: „the right man on the right place“ gelte.

Die schmerzlichen und bitteren Gefühle, welche de Cuverville beim Passiren der französisch-deutschen Grenze verspürt, verschwinden mit dieser; er knüpft daran die Betrachtung, daß es jetzt, nach mehr als dreißig Jahren, nicht mehr richtig und nützlich sei, den alten Groll zu bewahren, er weist auf die gute Kameradschaft der deutschen und französischen Truppen in China hin, auf die überaus freundschaftlichen Beziehungen des französischen diplomatischen Corps in Berlin mit den Deutschen und betont besonders die Höflichkeit und Liebenswürdigkeit, welche jedem Franzosen in Deutschland entgegengebracht werde, während deutsche Laute in Paris sofort das Spionsgespinnst aufsteigen lassen.

Für die Audienz beim Kaiser hat Cuverville strenge Weisung erhalten, sich jeder politischen Andeutung zu enthalten, und zwar vom Marquis de Noailles, indirect von M. Delcassé, den er für einen großen Freund Englands erklärt, — so daß er genötigt ist, das, was er dem Kaiser gern gesagt hätte, quasi als offenen Brief in der „Armée et Marine“ der Welt zu verkünden.

Die Apoptrophierung des Kaisers bildet den Kern des ganzen Aufsatzes und wohl auch der eigenen Reisen nach Deutschland. Wie weit der Wunsch, das Vordringen der eigenen Persönlichkeit zu erhellen, bei diesem Ausflug in's Politische mitgespielt hat, wollen wir hier nicht entscheiden.

Er sagt ungefähr das Folgende:

„Sie, Sie haben viele Bewunderer in Frankreich, und alle erkennen Ihre glänzenden Eigenschaften und Ihre liebenswürdige Haltung Frankreich gegenüber an. Wir vermessen aber dieses Entgegenkommen auf dem Gebiete der Politik, und zwar mit einem um so größeren Bedauern, als man bei uns gewisse „ententes extérieures“ mit Deutschland für sehr nützlich halten würde. Für Deutschland könnte das ebenfalls nur vorteilhaft sein, denn das französische Heer ist dem deutschen gleichwertig und die Flotte seit einigen Jahren (Unterseeboote) jeder anderen überlegen. Wäre also Deutschland auf seinen eigenen Vorteil bedacht, so müßte es außer schönen Worten etwas thun, um das Damoklesschwert, welches ihm vom Rhein her droht (sic), zu entfernen. Gelegenheiten zu einer derartigen Initiative haben nicht gefehlt: Saischoda, China, Transvaal (?) und neuerdings Mexiko; in allen diesen Fällen wäre Frankreich für eine kleine Hilfe dankbar gewesen. Sie wurde nicht geleistet, im Gegenteil! Auch heute bieten sich wieder solche Gelegenheiten, in Ägypten und Marokko, benutzen Sie diese, und man wird sich so weit nähern, daß eine endgiltige Lösung gefunden werden kann, welche, ohne die Eigenliebe Deutschlands zu verletzen, das verwundete Herz Frankreichs heilt!“

M. de Cuverville meint, wenn er frei und ohne Zeugen so mit dem Kaiser hätte sprechen können, daß dieser für die offene Sprache des Semannes Verständniß gehabt haben würde.

Und die „Lösung“? Er deutet sie nachher an, indem er auf die (singirte?) Frage eines Berliner Journalisten betreffs eines Besuches des deutschen Kaisers in Paris antwortet: „Lösen Sie die elias-Lothringische Frage, und ich verspreche Ihnen, daß er enthusiastischer begrüßt werden wird, als jemals ein Herrscher!“

Wie er diese „Frage“ gelöst zu sehen wünscht, hat M. de Cuverville früher ausgesprochen: Elsaß-Lothringen soll neutrales Gebiet werden.

Es ist interessant und bezeichnend, daß selbst diese „Lösung“ als ein Entgegenkommen von Seiten Frankreichs betrachtet wird, zu welchem dieses erst durch Liebedienste auf anderen Gebieten gewonnen werden müsse.

Dieser Grundton klingt durch die gesamten Abhandlungen durch, und M. de Cuverville läßt sich vom Chef des deutschen Marinecabinet's sagen, Niemand wünsche mehr ein Zusammenarbeiten der deutschen und französischen Flotte, als der Kaiser, aber die Gemüther seien heute noch nicht reif dazu. Verbündet würden Frankreich und Deutschland der

Welt ihre Gesetze dictiren, und befehlen wäre es auch das Bestreben aller anderen Staaten, ein solches Bündniß zu hindern.

Auf seiner Rückreise trifft M. de Cuverville in der Bahn einen deutschen hohen Diplomaten — wahrscheinlich eine Fiction — und bespricht mit ihm den Gegenstand in ähnlicher Weise, nur daß er noch einige Ausfälle gegen Rußland und den Werth des franco-russischen Bündnisses hinzufügt.

Eine Zusammenstellung von Aeußerungen namhafter, hauptsächlich in den Colonien thätiger Franzosen zu Gunsten eines deutsch-französischen Zusammengehens bildet den Schluß des Heftes.

Schämt sich England?

Von gut unterrichteter Seite wird der Londoner „Deutschen Correspondenz“ mitgeteilt, daß die Widerrufung der in der viel genannten Proclamation Lord Ritchener's enthaltenen Clause, die Verbannung aller gefangen genommenen Burenführer betreffend, unmittelbar bevorstehen soll. Der König, der durch die Freilassung und Behandlung Lord Methuens (bekanntlich einer „persona gratissima“ bei Hofe) seitens des Generals Delarey auf das Tiefste gerührt worden ist, hat, wie es heißt, den Kriegsminister zu sich beschieden und diesem seine Willensmeinung in einer Weise kundgegeben, die der obersten Kriegesleitung nur den Ausweg lassen dürfte, dem Wunsche des Königs zu entsprechen. In den einsichtigeren Kreisen des englischen Volkes und der Presse ist man schon seit geraumer Zeit zu der Ansicht bekehrt worden, daß die Proclamation Lord Ritchener's, die die Verbannung der noch im Felde stehenden Burenführer verkündete, am besten gar nicht erlassen worden wäre; ja, verschiedentlich wurden Stimmen laut, die den baldigen Widerruf als unabwendbare Nothwendigkeit hinstellten. Die letztere Ansicht vertrat in einer Anfang dieser Woche in Woking gehaltenen Rede der berühmte afrikanische Jäger und Forscher, Mr. F. C. Selous. Seiner Ansicht nach sei der erste Schritt zum Frieden die Annullirung der Proclamation. Männer, wie Delarey, Botha und Dewet, werden bis zum unerbittlichen Ende für ihr Land weiterkämpfen, und sich keiner Proclamation, so hart sie auch immer sein möge, beugen. Ein echter Buren zieht den Tod der Verbannung vor. Die Gründe und Meinungen, auf die man sich beim Erlasse der Proclamation gestützt hätte, haben sich alle als nicht stichhaltig erwiesen. Kein Mensch könnte nach den letzten Geschehnissen behaupten wollen, daß die Buren in ihrer Kampfweise sich irgendwie hätten etwas zu Schulden kommen lassen, und ebenso wenig wäre es abzusehen, daß der heroische und entschlossene Widerstand des Feindes erst mit dem Tage sich im rechten Lichte gezeigt habe, da die Buren des eigenen Landes verwiesen wurden. Niemand hätte Lust, die Regierung bei einem entgegenkommenden Schritte zu tadeln, ebenso wenig, wie dies letzthin der Fall gewesen ist, wo sich weniger bekannte Anführer von kleinen Commandos ergaben. Jetzt hieße es nur noch, weise sein und die ganze Proclamation zurückziehen. Amnestie für Alle! wäre nach der Beendigung der Feindseligkeiten die nächste Parole.

Ein englisches Lob der Buren.

Der „Standard“, das britische Regierungsorgan, scheidet sich genötigt, der Tapferkeit der Buren bei Tweebosch ein Loblied zu singen. Er läßt sich von seinem Specialcorrespondenten berichten: „Trotz der feindlichen Uebermacht und der anfänglichen Panik der berittenen Truppen leisteten unsere Leute volle fünf Stunden Widerstand. Wenn das Verhalten unsere Soldaten bewundernswürdig war, so war dasjenige der Buren ganz gewiß nicht weniger großartig. Ihre erste Attacke machten die Buren über die offene Ebene, gegen ein verheerendes Feuer der allermodernsten Schußwaffen. Selbst dieser Hagelsturm von Kugeln und Granaten, dem sie ausgesetzt waren, konnte den rasenden Aufsturm dieser langen Linien von Reitern nicht aufhalten. Die best disciplinirten Truppen hätten sich nicht großartiger benehmen können.“

Feuilleton.

Der Assistent.

Preisgekrönter Roman von Berthold Bonin.
(8. Fortsetzung.)

Linda's Leben wäre noch öder und trostloser gewesen, hätte sie nicht eine mütterliche Freundin gehabt, bei der sie, wenn auch kein volles Verständniß, so doch einige Zerstreuung und ein gelegentliches Plauderstündchen fand.

Es war dies die Vorsteherin eines Mädchenpensionats, das zugleich die erste Töchterschule der Stadt in seinen Räumen umschloß. Hier hatte Linda ihre Ausbildung erhalten und die gutmüthige, warmherzige Leiterin der Anstalt war ihr seitdem stets zugethan geblieben, obgleich Linda nie zu den brillantesten Schülerinnen gehört hatte, mit welchen man Staat machen kann.

Wiel konnte die immer thätige Dame ihr freilich nicht sein, aber es war doch ein gebildetes weibliches Wesen, mit dem sich sie und da ein Wort reden ließ. Sie versorgte Linda mit Büchern von jener ideal gehaltenen Art, die man jungen Töchtern anbietet in die Hände legt; sie bot ihr von Zeit zu Zeit eine Erholung in einem Schulfest, wobei die Unterhaltung in kindlichen Spielen und die materiellen Genüsse in Orangeade und Blancmanger bestanden, oder einer harmlosen Theateraufführung, wie sie in Pensionatsinstituten vorzukommen pflegt.

Für Linda, die sowohl bei dem alten Papa, als später bei der trankelnden Großmutter ein ganz zurückgekommenes, ereignisloses Leben geführt hatte, waren dies immerhin recht begehrenswürdige Dinge. Sie mußte von Welt und Menschen so wenig, wie ein Kind und konnte sich daher auch als Gattin und Mutter eine seltene Reinheit und Unberührtheit bewahren.

Man findet es überhaupt oft, daß Mädchen, die ohne Geschwister und namentlich ohne den Einfluß älterer oder verheirateter Schwestern aufgewachsen sind, sehr lange ihre Kindlichkeit behalten und bis in's spätere Alter eine gewisse erträumte, ideale Lebensanschauung nicht los werden können.

Ganz besonders ist dies der Fall bei sanften, nachgiebigen Naturen, die nur schwer an menschliche Schuld und Schlechtigkeit glauben können, weil sie selbst lieber Unrecht leiden, als Unrecht thun. Es sind die Friedfertigen dieser Erde, die dennoch selten glücklich werden.

Wo ein energischer, thatkräftiger Charakter sich wehrt und auflehnt, da haben sie meist nur Duldung und Thränen. Sie verlangen liebevolles Anschmiegen, zarte Rücksicht, Aufmerksamkeit auf ihr Seelenleben, und wenn ihnen dies zutheil wird, so sind sie hingebend, treu, glückselig, wie wenig Andere, zärtliche Gattinen, aufopfernde Mütter. Allein gerade ein so feinfühlerndes Gemüth wird selten vom Manne verstanden und noch seltener geliebt.

Es gibt wenig Männer, die nach der Zeit der Brautwerbung noch ein tieferes Interesse für die Gemüthsbedürfnisse ihrer Frau haben und haben können. Bei dem Kampf um's Dasein, sei er materiell oder geistig, muß manche Blume der Seele welken oder zertreten werden, und je zeitiger eine Frau dies einzieht, um so weniger wird sie sich unglücklich fühlen.

Linda war verständig genug, um von ihrem Manne nichts Uebertri-benes zu beanspruchen, im Gegentheil, sie verlangte viel zu wenig und bestärkte ihn dadurch nur noch mehr in seiner Ausschließlichkeit. Sie war dankbar auch für den kleinsten Sonnenstrahl, den er geruhte, ihr zu spenden, und es gehörte nur ein Geringes dazu, sie ihre Traurigkeit auf Augenblicke vergessen zu machen. Dann konnte sie lachen, wie ein fröhliches Kind, dann vertiefte sich die Grübeln in den sanft gerundeten Wangen und die dunkelblauen Augen leuchteten — sie war ja noch so jung.

Wenn zur Frühlingzeit aus grauem Wolkenschleier ein plötzlicher Lichtstrahl bricht, so zaubert er auf Regentropfen, die eben noch wie Thränen glänzten, ein buntes Farbenspiel, daß sie gleich schimmernden

Diamanten funkeln; auch ein junges Menschenherz vergißt über einem Sonnenblick all' seinen Kummer und fühlt einen Anhauch jener Lebensfreudigkeit, die sein gutes Recht ist.

Seit der kleine Knabe in's Haus kam, lebte Linda sichtlich auf und trieb allerlei Kurzweil. Sein munteres, aufgewecktes Geplauder brachte eine angenehme Unruhe in die stille Wohnung, die Sorge für den kleinen Gast war eine hochwillkommene Abwechslung, sie hatte jetzt auch einen Begleiter auf ihren Spaziergängen und konnte sich an dem Gedanken erfreuen, diesen lieben Gefährten nun öfter um sich haben zu dürfen.

Er war ein Landkind, ein Schwesterknecht des Professors, den man beifuss besseren Unterrichts in eine der zahlreichen Pensionatsanstalten Godesbergs schickte, wo zugleich in frischer Rheinfluth und der halb dörflichen Umgebung für seine Gesundheit gut georgt werden konnte.

Der Junge war bereits vor einer Woche angelangt und dem Lehrer in Godesberg vorgestellt worden. Linda hatte sich jedoch noch eine kleine Frist erbeten, um das Kind wenigstens kurze Zeit behalten zu dürfen.

Der Professor war von dem lebhaften Gast keineswegs entzückt, ließ sich jedoch seine vorübergehende Anwesenheit gefallen, wohl weil er glaubte, dies seiner Schwester schuldig zu sein. Eine Verlängerung dieses Besuches würde er indeß schwerlich geduldet haben, hätte seine Frau ihn darum befragt. Linda fragte aber diesmal nicht, vielmehr weil sie die Antwort voraussah, war jedoch ängstlich bestrebt, in der Nähe des Studierzimmers jede Störung zu vermeiden. Trotzdem hatte er bereits in seiner rücksichtslosen Weise bemerkt, daß es wohl an der Zeit wäre, den Jungen endlich fortzubringen, und so sollte denn Linda auch diesen geringen Trost nur zu rasch wieder entbehren.

War nun Professor Crusius ein herzloser Egoist? Das dürfte doch wohl so ohne Weiteres nicht behauptet werden.

Er war eben ein Mann, der nur eine Lebensaufgabe kannte: seine Wissenschaft. Außer ihr sah, hörte und berückichtigte er nichts; ihr diente er von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen Kräften und kannte nichts Anderes neben ihr.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 27. März.

Das Abgeordnetenhaus hielt am 26. d. eine formelle Sitzung, in der Referent Neményi den Bericht des Finanzausschusses über die Conversionen vorlegte...

„Marodni Listy“ beschäftigen sich mit den gegen Minister Doctor Biental von deutscher Seite erhobenen Vorwürfen und sagen, Herr Dr. v. Koerber werde es sich wohl überlegen, dem Drängen, welches darauf abzielt, Dr. Biental als „Satisfaction“ zu opfern, nachzugeben...

Die diplomatischen Vertreter Oesterreich-Ungarns und Russlands in Sophia haben bei der bulgarischen Regierung ernste Schritte wegen des macedonischen Comités unternommen. Die bulgarische Regierung erklärte, daß sie die Untriebe des Comités niemals begünstige...

„Daily Chronicle“ erzählt aus Washington vom 24. d., Rußland und Frankreich seien bemüht, von der amerikanischen Regierung eine Kennzeichnung ihrer Stellung gegenüber dem englisch-japanischen und französisch-russischen Bündniß zu erlangen...

Der Petersburger „Regierungsbote“ veröffentlicht am 25. d. den Bericht über die Studentenunruhen in Moskau. Das Blatt stellt fest, daß seit 1901 unter den Hörern der Hochschulen eine regierungseindliche Bewegung ausgebrochen ist...

Wie „Daily Chronicle“ erzählt, würden während der Unterhandlungen zwischen den Mitgliedern der Transvaalregierung und Britischer die Feindseligkeiten völlig eingestellt, das heißt alle offensiven Bewegungen seitens der englischen Truppenabteilungen gegen Dewet, Delarey und Botha unterbrochen werden...

Um wirklich Großes zu leisten, dazu gehört immer ein hoher Grad von Egoismus; allein es ist nicht der directe, gemeine Cultus des eigenen Ich, sondern die mehr oder weniger berechtigte Idee, durch sein Ich zu nützen — eine Vorstellung, die größtentheils auf Illusion beruhen mag...

Professor Crusius liebte die Bequemlichkeit, weil sie ihm die Ruhe zur Arbeit vermittelte, er aß gern kräftig und gut, weil er eine angemessene Ernährung für den wesentlichsten Factor intensiver Gehirnthatigkeit hielt...

Und was hatte Linda von der Berühmtheit und Größe ihres Mannes? Die Ehre, seinen Namen zu tragen, und die Genugthuung, von den Studenten besonders ehrfurchtsvoll begrüßt zu werden — recht schöne Dinge für eine ehrgeizige Frau...

Sie erhielt also weder in, noch außer ihrem Hause Befriedigung und Nahrung für Geist und Herz; da zog sie sich mehr und mehr in sich selbst zurück und verkehrte fast nur mit ihren Gedanken, die ein gegenstandsloses Sehnen erfüllte.

So war sie, als Roland sie fand.

(Fortsetzung folgt.)

Sämtliche Londoner Blätter verbergen, wie auf Verabredung, ihre Genugthuung über die Friedensbemühungen Schall-Burger's und heucheln Gleichgültigkeit. „Standard“ schreibt: Was immer die Buren proponieren, werde es begrüßt werden, aber schließlich werde der Friede in Transvaal mit oder ohne ihre Mithilfe hergestellt werden...

Krüger bezeichnet folgende Friedensbedingungen als annehmbar: Innere Unabhängigkeit unter englischer Oberhoheit, Amnestie für die Krieger, Rücknahme aller Verbannungs- und Confiscations-Decrete, Entschädigung für die zerstörten Farmen.

Die Umgebung Krüger's versichert, daß die Meldungen, Krüger sei durch die Nachricht über die Reise der Mitglieder der Transvaalregierung peinlichst überbracht worden, unwahr sei. Krüger sei bereits seit längerem von dem Schritte der Transvaalregierung unterrichtet, die gemäß bestimmter Abmachungen nur Vorschläge entgegennehme...

Lord Ritchener meldet aus Pretoria vom 24. d.: Nach den Berichten der einzelnen Abtheilungen wurden während der letzten Woche fünf Buren getödtet und 95 gefangen genommen, 63 ergaben sich; drei Kanonen wurden von der Abtheilung des Obersten Dixon in Lydenbergthal gefunden...

Im Süden der Provinz Honan ist ein Aufruhr ausgebrochen. 14 eingeborene Christen sind ermordet worden. Der Gouverneur erklärt, daß der Aufruhr durch die Steuereinzahlungen für die Entschädigungssummen verurjacht worden sei.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 27. März.

(Auferstehungsfeier.) In der hiesigen röm.-kath. Stadtpfarrkirche wird die Auferstehungsfeier am 29. d., 5 1/2 Uhr Nachmittags, abgehalten. Bei günstiger Witterung findet dieselbe in Verbindung mit der üblichen Procession statt.

(Abschieds-Vorstellung Behnfeld-Angely.) Das war im Punkte des materiellen Erfolges kein frohlicher Abschied. Das Theater bot den Anblick unheimlicher Seere. Dutzende Ursachen, dieselben Wirkungen, wie am Vorabend-Maltes. Das Publicum ist übermüdet; es bleibt nichts mehr zum Abgrasen. Die mehrjährige Erfahrung hat zur Genüge gelehrt, daß derlei Unternehmungen in der Regel schiefslagen und die Veranlasser — wie heißt nur der landesübliche Ausdruck? — im Wasser bleiben, das heißt drauf zahlen müssen...

(Kunstnachricht.) Dem Brooker Publicum steht ein seltener Kunstgenuss bevor. Unsere lebenswürdige Violinvirtuosin Fräulein Elsa v. Feldenberg wird nämlich, einer an sie ergangenen schmeichelfhaften Einladung folgend, nächsten Montag, 31. d. M., in Brook ein Concert geben.

(Regiments-Jubiläen.) In den nächsten Monaten feiern die ungarischen Infanterie-Regimenter Nr. 12 und 51, sowie das Husaren-Regiment Graf Hadik Nr. 3 das zweihundertjährige Jubiläum ihrer Errichtung.

(Polizeiliches.) Wegen Randalirens den 7. d. gelegentlich der Affentritten wurden heute 23 Jünglinge mit je 3 Kr. bestraft. — Wegen Tagedübelstreichung wurde heute ein Fackelbursche zu einer Geldstrafe von 10 Kr. verurtheilt.

(Samerien.) und zwar reine, leimkräftige und sortenechte, empfiehlt die hiesige langjährige und renomirte Samenhandlung Franz Jahn Söhne im Anzeigentheile unseres heutigen Blattes, worauf wir hiermit aufmerksam machen.

(Todesfall.) Gestorben ist: Fürstin Maria von Wied, die Mutter der Königin Elisabeth von Rumänien, am 25. d. M. in Neuwied, im Alter von 77 Jahren.

(Aus Nah und Fern.) Die Schüler der 3. und 4. Classe der Dévaer staatlichen Lehrpräparandie, 53 an der Zahl, machen unter Führung des Directors Karl Waga und der Professoren Samu Kolumban und Rudolf Szalatay eine Studienreise nach Bosnien und weisen gegenwärtig in Budapest. Das Programm der Reise ist folgendes: Nach einem viertägigen Aufenthalt in Budapest fährt die Gesellschaft nach Agram, dann nach Fiume, von dort nach Metkovic und quer durch Bosnien nach Mostar und Sarajevo. In Fiume und Sarajevo sind je zwei Tage Aufenthalt vorgesehen. Die letzte Etappe des Ausfluges ist Szegedin. Der Besuch des Occupationsgebietes wird durch eine entsprechende Unterstützung seitens des gemeinsamen Finanzministers Benjamin v. Kallay ermöglicht. — In der Großgemeinde Lipto-Hibbe kam in der Nacht vom 22. auf den 23. d. ein Brand

zum Ausbruch, der einen großen Theil des Ortes einscherte. Das Feuer griff so rasch um sich, daß das Retten der Haushiere unmöglich wurde. Zahlreiches Vieh wurde ein Raub der Flammen. Zum Glück ist kein Menschenleben zu beklagen. Wenn die Feuerwehr aus Vidodna nicht rechtzeitig herbeieilt, wäre der ganze Ort ein Raub der Flammen geworden. — Der 50 Jahre alte Wiener Getreidehändler Anton Lambert hat sich am 25. d. M. in Wiener-Neustadt am Fensterkreuz seines Hotelzimmers erhängt. Aus einem zurückgelassenen Briefe ist ersichtlich, daß verfehlte Börsenspeculationen und Familienzwistigkeiten das Motiv der That waren. — Vom 25. d. meldet man aus Baderborn: Der Bahnarbeiter Johann Bach wurde zu drei Jahren Gefängniß und vier Jahren Ehrverlust verurtheilt, weil er sich nach der Katastrophe bei Altenbed in den verunglückten D-Zug geschlichen und dort einigen Leichen Schmuckstücke, sowie größere und kleinere Geldbeträge geraubt hatte.

(Verschiedenes.) Die Komorner Polizei currentirt zwei junge Abenteurer, Robert Bator und Johann Teller, welche dieser Tage aus der Wohnung ihrer Eltern durchgebrannt sind, weil sie sich à la Robinson auf einer unbewohnten Insel ansiedeln wollten. Der eine Junge ist dreizehn, der andere sechzehn Jahre alt. Sie verließen Komorn am 18. d. und man hat von ihnen noch keine Spur. Die Budapester Polizei, die von der Flucht der jungen Abenteurer verurtheilt wurde, hat die Recherchen eingeleitet. — Der Privatier Sonntag in Baden hat sein gesammtes Vermögen in der Höhe von 1 1/2 Millionen Mark dem österröthischen katholischen Bonifacius-Verein vermacht. — In Tarnopol hat am 24. d. Nachts die Gymnasialjugend gegen den deutschen Circus Richter, welcher dort jetzt Vorstellungen veranstaltet, demonstriert. Die Schüler riefen: „Wir brauchen keinen preussischen Circus!“ und drängten sich massenhaft gegen das Circusgebäude vor, dessen Einwanddach sie beschädigt haben sollen. Zwanzig Studenten wurden verhaftet. Noch in späterer Nacht wurde für den städtischen Arrestlocale eine Gruppe junger Leute lärmend die Freilassung der verhafteten Schüler, die auch dank der Intervention ihrer Eltern bald darauf freigelassen worden sind. — In Folge falscher Weichenstellung entgleiste am 25. d. in Berlin beim Halle'schen Thore ein Zug der elektrischen Hochbahn. Die Wagen legten sich quer über die Schienen und bildeten eine Stunde lang ein Verkehrs Hinderniß. Verletzt wurde Niemand. — Das Stadttheater in Barmen wurde durch ein am 25. d., Nachts 2 Uhr ausgebrochenes Feuer vollständig zerstört. — Bei einer in der Hernöjander Brauerei Npland ausgebrochenen Feuerbrunst fanden der Brauereibesitzer, dessen Frau und drei Kinder in den Flammen den Tod.

(Das Geständniß des Ehegatten.) Aus Wien meldet man: Die Gasthaus-Cassierin Marie M. hatte sich jüngst beim Strafbezirksgerichte Josephstadt wegen Ehebruchs zu verantworten. Klägerin war die Gattin eines städtischen Aufsehers, Frau Theresia W., die in ihrer Klage anführte, ihr Mann habe sein intimes Verhältniß mit der Angeklagten reumüthig zugegeben. Die angeklagte Cassierin bestreitet entschieden, mit dem Manne der Klägerin in einer anderen, als freundschaftlichen Weise verkehrt zu haben. Der Mann der Klägerin, als Zeuge vernommen, bestritt die Verantwortung der Angeklagten. — Richter (Gerichtssecretär Dr. v. Engel) zum Zeugen: Geben Sie zu, ein Verhältniß mit der Angeklagten zu haben? — Zeuge: Verläufig habe ich kein Verhältniß mit der Angeklagten. — Richter: Sie sollen vor Ihrer Frau ein offenes Geständniß abgelegt haben? — Zeuge: Ein Geständniß habe ich gemacht, aber es war falsch. — Richter: Weßhalb sollten Sie ein falsches, Sie selbst schwer belastendes Geständniß gemacht haben? — Zeuge: Ich war dazu gezwungen, um vor meiner Frau Ruhe zu haben; was ich man nicht, Herr Richter, wenn um Einen Meßler und Häserl fliegen? Der Zeuge Paul U. ban, der von der Klägerin, seiner Ziehmutter, mit der Angeklagten betraut wurde, Beweismittel herbeizuschaffen, gab an, seinen Ziehvater einmal überbracht zu haben, wie er die Angeklagte küßte. Der Mann der Klägerin gab zu, die Angeklagte geküßt zu haben, meinte jedoch: Ein Kuß ist noch keine Intimität. — Die Angeklagte gab über den Kuß Befrag, an, es sei ein — Veröhnungssuß gewesen. — Ein anderer Zeuge gab an, die Angeklagte hätte den Mann der Klägerin gedüst. — Die Angeklagte gab zur Erklärung des Dozens an, daß sie als Cassierin in einem Gasthause die Mehrzahl der Gäste duse. — Die Klägerin bestätigte als Zeugin unter Eid, daß ihr der Mann reumüthig und ungezwungen seine künftige Liebe eingestanden habe. — Der Richter verurtheilte die Angeklagte, den Indicienbeweis als erbracht ansehend, wegen Ehebruchs zu drei Tagen Arrest.

(Eine künstliche Speiseröhre.) In der Wiener Gesellschaft der Aerzte demonstrierte jüngst Herr Dr. Siegfried Spiegel, Hilfsarzt der chirurgischen Abtheilung des Professors Mojetic, einen Apparat, der eine künstliche Speiseröhre darstellt. Er ist für Patienten berechnet, deren erkrankte Speiseröhre so verengt oder vernachlässigt ist, daß sie keine Nahrung durchläßt. Solche Patienten pflegt man in folgender Weise zu ernähren: Der Arzt durchbohrt die Bauch- und Magenwand, er legt einen künstlichen Canal, einen Fistelgang an und durch diesen künstlichen Gang fließt man von außen mittelst eines Schlauches oder einer Spritze die Nahrung ein. Der Arzt muß natürlich verhindern, daß dieser künstlich angelegte Canal wieder verheilt. Würde der Arzt nicht auf diese Weise eine künstliche Eingangspforte in den Magen herstellen, so müßte der Patient, dessen Speiseröhre undurchgängig ist, Hungers sterben. Diese Art der Ernährung ist begrifflichweise für den Patienten außerordentlich beschwerlich. Man vergegenwärtige sich doch einen solchen Unglücklichen, der genöthigt ist, durch einen künstlichen Canal in der Bauchwand mittelst einer Spritze Nahrung aufzunehmen. Er kann meist nur flüssige Kost zu sich nehmen, der Kanaact fehlt vollständig, der Hunger wird zwar gestillt, aber das große Bedürfniß des Patienten nach Befriedigung seines Appetits und Durstes bleibt fortbestehen. Noch unangenehmer und unappetitlicher ist die Ernährung durch die Magen fistel mittelst eines Schlauches. Dr. Spiegel ist nun folgende Idee gekommen: Bei Patienten, die durch eine künstliche Magen fistel ernährt werden müssen, soll noch eine zweite künstliche Fistel am Halstheile der Speiseröhre, dicht über dem Schlüsselbein, angelegt werden. Es soll also von außen durch die Haut ein künstlicher Zugang zur Speiseröhre geschaffen werden. In diesen Canal, der vom Arzte auf operativem Wege geschaffen wird, wird das obere Ende eines Schlauches in die künstliche Magen fistel gethan. Was ist nun die Folge? Der Patient, dessen Speiseröhre undurchgängig ist, kann trotzdem die Nahrung kauen, er kann sie schlucken, die Nahrung gelangt dann durch die Hals fistel in den Schlauch, geht dann außerhalb des Körpers durch den Schlauch in die Magen fistel und in den Magen. Es entfällt also die Spritze, und was das Wichtigste ist: er kann wieder in die menschliche Gesellschaft zurückkehren, da er leicht durch einen hohen Kragen oder dergleichen die Hals fistel verbergen und den Kana- und Schlauch in der gewöhnlichen Weise vollführen kann. Die künstliche Speiseröhre, die durch Dr. Spiegel's Schlauch dargestellt wird, bedeutet also für derartige Patienten eine unschätzbare Wohlthat. Am oberen Ende des Spiegel'schen Schlauches befindet sich eine Halbschale, mittelst welcher der Schlauch in der Hals fistel festgehalten wird. Damit der in der Fistel stehende Schlauchtheil eng anliegt, ist er von einer Gummihülse umhüllt. Die ganze Vorrichtung wird durch Bandagen und die Brust befestigt. Der Apparat wird Morgens angelegt, unter den Kleidern getragen und Abends wieder abgenommen. Dadurch, daß der Patient jetzt auch den Geschmack der Speisen empfindet und den Schlingact ausführen kann, wird er fast ganz in den natürlichen Zustand wieder versetzt und gewinnt zum großen Theile seine Lebensfreude wieder.

Siebenbürger Weine
 von **Josef B. Teutsch, Schässburg,**
 k. und k. Hoflieferant,
 anerkannt beste Qualitäten und reichste
 Sorten-Auswahl in
Ausbruch, Dessert- und Rothweinen,
 wie auch in billigen Tischweinen
 garantiert naturrein
 bei [258] 3-5
Johann Billes, Hermannstadt.
 Auswärtige Aufträge werden in Post-
 fassungen zu 3 Flaschen prompt effectuirt.

Franz Jahn Söhne
 Samen-Handlung,
 Hermannstadt, Kleiner Ring 31
 (gegründet 1842),
 liefert reine, keimkräftige, sortenechte
 landwirtschaftliche, Gemüse- und
 Blumen-Samen,
 Futter-Runkelrüben (echte deutsche Saaten),
 Luzerne-, Rothklee- und Gras-Samen (seidefrei),
 Prima-Raffia-Bast.
 Aufträge von Auswärts werden sofort
 per Nachnahme sorgfältig ausgeführt.
 Mitglieder der Landwirtschafts-
 Vereine und Wiederverkäufer er-
 halten Preisnachlass.
 [215] 3-5

Orangen,
 feinste Bergfrüchte, gelbe und rothe,
 per Stück von 4 bis 10 Heller,
 bei grösserer Abnahme billiger
 bei [241] 6-6
J. B. Misselbacher sen.,
 Hermannstadt.

Nach Deutschland
 gesucht: 15 Ackerknechte,
 20 Burschen von 15 bis
 19 Jahren, 30 Mädchen und
 Frauen für Land u. Stadt.
 Gute Löhne. Schreiben Sie an Anton Peschke,
 landwirthschaftl. Stellen-Bureau, Frankfurt
 a/Main, Paulsplatz 19 p.
 [276] 2-3

Die schönsten und besten Mignon-Claviere, Pianino
 und deutsch-amerikanische Harmonium
 findet feine Kundschaft
 in der mit nur vorzüglichen u. doch billigen Instrumenten ausgestatteten
Ersten siebenb. Clavier- und Harmonium-Handlung
 des **Victor v. Heldenberg**
 Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 9.
 Hinsichtlich bescheidenster Preise, beziehentlich bester Qualität, jeder Mitbewerbung
 belegend.
 [264] 1-12

Rosenwasser
 aus garantiert reinem Kezanlyk-Rosenöl erzeugt, ebenso alle anderen Extracts etc. zum
Bespritzen für Ostern
 in bekannt vorzüglicher Qualität in allen Preislagen. Echtes Eau de Cologne, elegante
 Cassetten in allen Preislagen, Ostereier, Osterhasen.
Erstes und einziges Special-Geschäft Siebenbürgens.
Parfümerie Meltzer, Gustav Meltzer,
 Heltauergasse (Corpscommando-Gebäude), Seifen- und Kerzen-Fabrik, Elisabethgasse,
 Hermannstadt. [245] 5-7

Zu den Osterfeiertagen
 empfehle meine anerkannt vorzüglichsten
Liqueure in grösster Auswahl und verschiedenen Preislagen.
 Besonders erlaube mir, die hochfeinen Qualitäten meiner **Kaiserbirn-, Vanille-**
 und **Rosen-Liqueure** hervorzuheben, sowie meine **Doppel-Allasch-, Chocolate-** und
Maraschino-Liqueure zu empfehlen.
 Ebenso empfehle meine **echten Cognacs** von Czuba-Durozier und R. Marty & Comp., ferner
 garantiert **echten, reinen Lagerbranntwein,**
 „ „ **attestirten Slivovitz,** sowie überhaupt
 alle Gattungen **Spirituosen** bester Qualitäten und zu billigsten Preisen.
Heinrich Rieger's Liqueur-Fabrik
 und Spirituosen-en gros- & en détail-Geschäft,
 7, Elisabethgasse Nr. Sieben. [246] 5-7
 Nach Auswärts Muster und Preisliste gratis und franco.

Friedrich Baumann,
 Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 2,
 empfiehlt billigst
Saison-Neuheiten
 in
Mode-, Manufactur-, Weiss-, Wirk- und Kurz-Waaren;
 hierunter: **Teppiche, Damen-Kleiderstoffe, Blousen, Sonnen- und Regen-**
schirme, Radfahrer- und Touristen-Artikel etc. etc.
Commissions-Niederlage
 von
Ferdinand Baumann's prämiirter Weberei
 in Mühlbach
 zu **Original-Erzeugungs-Preisen** gegen Cassa.
 Zu Niederlags-Preisen laut illustrirem Preiscourant die
einzig echte
Prof. Dr. Jaeger'sche [262] 1-6
Original-Normal-Wollwäsche
 aus der allein concessionirten und mehrfach prämiirten Fabrik von
W. Benger Söhne in Bregenz.

Ein anständiges nettes
Mädchen
 wird in eine **Cassa** für die **Vormittagsstunden**
 sofort aufgenommen. [263] 1-1
 Wo? — sagt die Expedition dieses Blattes.

Annoncen-Expedition
 von
Heinrich Schalek,
 Wien, I., Wollzeile II, Parterre u. I. Stock,
 Gegründet 1873, • Telephon 809,
 Clearing-Conto der k. k. Postsparkassa 804.316,
 empfiehlt sich zur **billigsten** und **prompten**
 Ausführung von **Insertions-Aufträgen** für
 alle Zeitungen des In- und Auslandes.
Fachmännische Rathschläge, Annoncen-
Entwürfe, Preisstellungen kostenfrei.
Neuester grosser Zeitungs-Katalog an
 Inserenten gratis und franco.
Eigener Collectiv-Anzeiger
 in den Journalen
„Neue Freie Presse“
 und
„Neues Wiener Tagblatt“
 für Annoncen jeder Art, wie:
Kauf- und Verkaufs-Anzeigen aller Ge-
 schäftszeige, **Compagnon-, Agentur-,**
Vertreter-, Stellen-Gesuche, Offert-Aus-
sprechungen etc.

Grösstes Special-Hutlager
 Siebenbürgens.
 Reparaturen in eigener
 Werkstätte.





Ergebenst Unterfertiger empfiehlt für die **Frühjahrs-Saison**
Herren- und Knaben-Filzhüte
 aus nur anerkannt vorzüglichen Fabriken zu den billigsten Preisen, wovon sich jede Kunde überzeugen möge.
Allein-Verkauf für Hermannstadt von den **Hut-Fabriken J. Heinrich Ita, Wien; Jos. Pichler & Söhne,**
Graz; Guis. Bossi Nachfolger, Wien etc. etc., auf welche Fabriken ich besonders aufmerksam mache, da diese Hüte
 echtfarbig, elegant und dauernd formhaltend sind. Ferner bringe ich **wie jedes Jahr die**
ersten Neuheiten in Herren-, Knaben- und Kinder-Kappen,
 ausgesucht schöne Formen, feinste Ausstattung, **äusserst billig.** [240] 4-20
 Hochachtungsvoll
Fritz Connerth, Hut-Fabrik.

Grösstes Special-Hutlager
 Siebenbürgens.
 Werkstätte mit neuesten Maschinen
 und Dampfbetrieb eingerichtet.